

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 15 (1974)
Heft: 2

Artikel: Westkredite = Sowjetrüstung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schein des Friedens in Israel

Von Michael Stepanek, Tel-Aviv

Für die Bewohner des Mittleren Ostens ist zurzeit Genf der Mittelpunkt der Welt. Wird von dort der Frieden für Israel und seine arabischen Nachbarn kommen?

Das äussere Bild in Israel erweckt den Eindruck, als ob das Land bereits im Frieden lebe. Schon am Tage vor Weihnachten hatte der Flughafen Lod von Tel Aviv eine Zunahme der Passagierzahlen zu verzeichnen. Die 70 Landungen mit 6000 Ankömmlingen bildeten immerhin den Rekord seit Beginn des Krieges am israelischen Versöhnungstag vom 6. Oktober. Unter den Touristen befanden sich etwa 5000 Pilger. Auch in Haifa kamen auf dem Seeweg etwa 1000 Pilger an. Und am Heiligen Abend erstrahlte Bethlehem in Festbeleuchtung. Die Mitternachtsmesse des Lateinischen Patriarchen wurde von fünf Televisionsgesellschaften übertragen. Der äussere Eindruck der Normalisierung war verführerisch.

An den Hochschulen des Landes konnte das Universitätsschuljahr 1973/74 in der letzten Dezemberwoche, also gerade noch im alten Jahr, eröffnet werden. Es waren rund 70 Prozent der Studenten und 80 Prozent der Dozenten, die mit gut zweimonatiger Verspätung das neue Semester begannen.

Freilich stehen vornehmlich die Berufstätigen, Arbeiter und Ingenieure, Handwerker, Beamte ebenso wie viele Lehrer unter den Waffen. Aber das Land arbeitet sozusagen in vollem Friedens-tempo oder bemüht sich wenigstens, diesen Rhythmus einzuhalten und womöglich noch zu beschleunigen. Die Versorgung der Bevölkerung klappt erstaunlich gut. An Lebensmitteln und Bekleidung ist kein Mangel zu bemerken, an Treibstoff kaum. Die Preise steigen zwar unaufhaltsam, aber das ist ein Merkmal, das Israel mit Ländern teilt, die nicht Krieg führen. Die Grundnahrungsmittel jedenfalls, Brot, Milchprodukte, Gemüse und Obst, Zucker, Mehl und Fleisch sind für alle Bevölkerungsschichten erschwinglich, zum Teil etwas schwerer als in westlichen Ländern, zum Teil aber auch etwas leichter. Preistreiber wird ebenso streng bestraft wie die Verletzung des autofreien Tages einmal in der Woche. Grosso modo verhält sich das Hinterland, wenn man im jüdischen Zwergstaat überhaupt von einem solchen sprechen kann, annähernd so diszipliniert wie das Frontgebiet.

Nur hängt der Friede nicht vom mehr oder weniger friedlichen Bild ab, das Israel momentan abgibt. Die skeptischen Erwartungen sind auf Genf gerichtet, und man weiss, dass 1974 auf jeden Fall ein schweres Jahr sein wird. Abgesehen von der potentiellen Bereitschaft des Westens, Israel als Sündenbock zum Schlachtfeld zu führen, gilt die Sorge dem Friedenswillen der arabischen Partner. Laut Dayan besteht in Genf eine gewisse gemeinschaftliche Grundlage für aussichtsreiche Verhandlungen zwischen Jordanien und Israel. Beide verfeindeten semitischen «Vettern» gehen nämlich in der Lösung

einer der Hauptursachen des Konflikts im Mittleren Osten konform: sie sind beide aus eigenen Gründen gegen die Errichtung eines selbständigen palästinensischen Staates. Mit Ägypten hofft man mit der Zeit vielleicht soviel an gemeinsamer Sprache zu finden, dass man nicht notgedrungen aneinander vorbeiredet. Syrien ist unter den direkten Nachbarn gewissermassen das «Sorgenkind». Aber beileibe kein Waisenkind. Es hat einen starken Vater im Kreml. Der versorgt seine arabischen «Kinder» freigiebig und reichlich mit immer neuen Waffen. Und er ist bereit, ihnen gegebenenfalls nicht

nur mit «Experten», sondern auch mit Soldaten auszuweichen, wenn sich Israel nicht bessert, sondern weiterhin mit seinen nicht einmal drei Millionen Juden die 80 Millionen Araber an Land, Gut und Leben bedrohen sollte! Im jüngsten Krieg kämpften auf arabischer Seite 1 Million Soldaten gegenüber «nur» 400 000 im Sechstagekrieg von 1967. Im Oktober 1973 griffen 5500 arabische Panzer sowjetischer Herkunft Israel an. Sechs Jahre zuvor hatten die Araber 1700 Panzer eingesetzt. Im Sechstagekrieg waren die arabischen Streitkräfte von 450 Flugzeugen unterstützt worden, im Jom-Kippur-Krieg waren daraus mehr als tausend geworden.

Die arabischen Armeen setzen ihre militärische Aufrüstung eifrig unter tatkräftiger Hilfe der Sowjetunion fort, auch jetzt, da in Genf die Friedensgespräche stattfinden. Die Sowjetunion hat ihnen schon jetzt alle Verluste (und es waren keine geringen Verluste, z. B. gut 2500 Panzer und einige hundert Flugzeuge) ersetzt, die sie im letzten Waffengang erlitten hatten. Alles neue Material ist zusätzlicher Natur.

Das sind Gründe, weshalb der friedlich aussehende Alltag in Israel keine Chance hat, demnächst durch die Demobilisation der Soldaten komplettiert zu werden.

Westkredite = Sowjetrüstung

Vom Korrespondenzen der Agentur Hsinhua, Peking

Je mehr die Sowjetunion Kredite vom Westen erhält, desto mehr rüstet sie auf. Wer diese Erkenntnis im Westen ausspricht, hat keine grosse Aussicht, ernst genommen zu werden. Derlei gilt als antikommunistische Scharfmacherei und Sabotage an der internationalen Entspannung. Der westdeutsche Verteidigungsminister Leber hat vor kurzem immerhin vor Uebertreibungen in der unbedenklichen Darlehenspolitik gewarnt, da grosszügige und zinsgünstige Wirtschaftskredite an den Sowjetblock auf eine verdeckte Rüstungshilfe hinauslaufen könnten. Aber mit seiner Mahnung, wenigstens mit Zinsgeschenken bei der Kapitalhilfe zurückhaltend zu sein, solange der Osten keinerlei Bereitschaft zum Rüstungsabbau erkennen lässt, hat Leber in Westeuropa, und schon gar in seinem eigenen Land, wenig Beifall gefunden.

Wird man sich von Kommunisten sagen lassen, was man sich von Antikommunisten oder auch bloss Nichtkommunisten nicht sagen lassen will? Die Warnung vor westlicher Wirtschaftshilfe an die UdSSR wird bezeichnenderweise chinesischerseits mit unendlich mehr Härte ausgesprochen, als die «sattsam bekannten kalten Krieger» hierherum je aufbringen würden. Die nachfolgenden Auszüge aus einem Hsinhua-Bericht vom 15. 12. 1973 können das belegen.

Zu ihrer wilden Waffenexpansion suchen die Sowjetrevisionisten Kredite von überall

In ihrem Streben nach Sieg im Rüstungswettlauf will die sowjetische Führerclique gleichzeitig noch als Bannerträger der «Reduktion von Militärausgaben» scheinen; während sie sich als «Wohltäterin» der Entwicklungsländer maskiert, muss sie selbst um Hilfe bitten und erbettelt dienstfertig überall Kredite. (...)

Viele Jahre hindurch hat die sowjetrevisionistische Führerclique wiederholt die Melodie von «Abbau militärischer Ausgaben zugunsten von Entwicklungshilfe» angestimmt, aber ihre Militärausgaben sind bei jeder dieser Gelegenheiten auf neue Höhen gestiegen. (...) 1969 und 1970 erreichten die sowjetischen Rüstungsausgaben jeweils 17,9 Milliarden Rubel (deutlich mehr als 20 Milliarden US-Dollar), womit der Rekord der Sowjetgeschichte zweimal überboten wurde. In

den neun Jahren zwischen 1965 und 1973 war die Zuwachsrate der sowjetischen Verteidigungsausgaben zweimal so hoch wie in der Ära Chruschtschew. Die Militärausgaben dieses Jahres (1973) sind 30 Prozent höher als 1944, dem Rekordjahr des Zweiten Weltkrieges.

Dabei sind diese Daten bloss verwässerte Angaben aus sowjetoffiziellen Quellen. Sie können das tatsächliche Niveau und die tatsächliche Zunahme der sowjetischen Militärausgaben in keiner Weise widerspiegeln. Aus Unterlagen verschiedener Herkunft ergibt sich, dass die tatsächlichen jährlichen Militärausgaben immer ein Mehrfaches von dem betragen, was die Sowjetrevisionisten zugaben. Zurzeit belaufen sie sich auf 60 bis 70 Milliarden Dollar. Der Anteil der Wehrausgaben am Nationaleinkommen und am

Volkswirtschaftsprodukt ist nunmehr in der Sowjetunion höher als in den Vereinigten Staaten. Die Wiederbelebung des Kapitalismus in der Sowjetunion ist mit hektischen Kriegsvorbereitungen gekoppelt, welche die sowjetische Volkswirtschaft in eine unerträgliche Lage gebracht haben. (...)

Westliche Zeitungen und Agenturen haben in diesem Jahr verschiedentlich darauf hingewiesen, dass es «weitgehend auf die Priorität für den rüstungsindustriellen Komplex zurückzuführen ist, wenn die Investitionen für andere Wirtschaftszweige zurückbleiben» und dass «die sowjetische Superbewaffnung soviel Mittel absorbiert hat, dass die Anlage in andern Sektoren beschränkt blieb». Ein Korrespondent von «Washington Post» sagte in einem kürzlichen Bericht aus Moskau: «In privaten Kontakten mit Leuten aus dem Westen räumen sowjetische Funktionäre und Journalisten häufig ein, dass die Verteidigungsauslagen eine enorme Last für die Volkswirtschaft darstellen.» Ein Russe sagte ihm: «Stellt euch vor, wieviel mehr es unserer schwächeren Wirtschaft kostet, im Rüstungswettlauf das gleiche zu tun» (wie die USA).

Um mit den zunehmend ernststen wirtschaftlichen Schwierigkeiten bei sich fertigzuwerden, muss die sowjetrevisionistische Führerclique die andern kapitalistischen Länder um riesige Kredite anheulen. (...) Selbst die Ausbeutung sibirischer Bodenschätze braucht Hilfe aus dem Westen. (...)

Es ist kein Zufall, dass die Sowjetrevisionisten langfristige Kredite aus westlichen Ländern 1958 zu erhalten begannen, in eben jenem Jahre, als der Kreml erstmals «vorschlug, die Rüstungsausgaben zu reduzieren». Seither sind solche Kredite Jahr für Jahr gestiegen, und die

sowjetischen Rüstungsausgaben auch. Und die internen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wurden grösser und grösser. Laut unvollständigen Angaben hatten sich die westlichen Kredite an die Sowjetunion zwischen 1958 und 1963 insgesamt auf 570 Millionen US-Dollar belaufen; in der Periode zwischen 1964 und 1969 stiegen sie auf etwa 1,5 Milliarden Dollar an. Mit andern Worten: In einem gleichen Zeitraum haben sich die Kredite nahezu verdreifacht. In den nächsten gut drei Jahren seit 1970 aber hat die Sowjetunion mehr als 5 Milliarden Dollar an Krediten geborgt, d. h. mehr als den dreifachen Betrag von dem, was sie zuvor in sechs Jahren erhalten hatte. Die Summe der Kredite aus kapitalistischen Ländern seit 1964 allein ist grösser als die gesamte Summe der sogenannten «Wirtschaftshilfe», welche die Sowjetunion in Form von «Krediten» seit 1955 asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern gewährte. Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich, dass Moskaus prahlerische «Kürzung der Rüstungsausgaben» zur Erhöhung der «Hilfe» an die Entwicklungsländer nichts weiter ist als Schwindel. (...)

Was der sowjetrevisionistische Sozialimperialismus bezweckt, ist überaus deutlich: Einerseits gedenkt er grosse Summen auf bewaffnete Expansion und Kriegsvorbereitungen zu verwenden, andererseits braucht er westliche Kredite, um seine Wirtschaft aufzurichten, die er mit seinem Rüstungswettlauf niederdrückt. (...) Und was die sogenannte «Kürzung der Militärausgaben» zugunsten einer «Hilfe» an die Entwicklungsländer angeht, so ist das ein Verkauf von Pferdefleisch als Beefsteak, nichts anderes als ein Versuch, die Bevölkerung der Sowjetunion und der Welt zu täuschen, insbesondere die Bevölkerung der Dritten Welt.

à propos Mensch

Die Presse dient, nicht wahr, in erster Linie der Informierung über das aktuelle Geschehen, und zudem wendet sie sich in Berichten und Analysen aktuell gewordenen («herangereiften») Problemen der Gesellschaft zu. In zweiter Linie ist sie Werbeträger. — Das gilt mit vertauschter Reihenfolge für die Sowjetpresse, wo in erster Linie Reklame gemacht wird. Nicht für Wodka und Zigaretten, sondern fürs System der geschlossenen Gesellschaft, in der angeblich — laut Systembegründer Marx — der Mensch *par définition* neu, happy, 100prozentig befriedigt ist. Weil all sein kapitalismusbedingtes Elend von der Wurzel, der sogenannten Basis, her besiegt ist.

Nun schlug ich das Nr. 2/1974 der «Literaturnaja gazeta» auf — und assoziierte: Lorenz Stucki, Lob der schöpferischen Faulheit, Man muss sich frühzeitig aufs Alt-Werden und -Sein vorbereiten: Musse erlernen. Ein Problem unserer Gesellschaft.

In der Sowjetunion sieht es so aus: «Der ,debütierende' Pensionierte fürchtet, das gesellschaftliche Prestige zu verlieren. Zudem ist er nicht dazu angeleitet worden, Freizeit inhaltreich und nützlich zu verbringen.»

Man neigt dazu, die Pensionierten (Männer ab 60, Frauen ab 55) zur «Selbstbestätigung in gesellschaftlicher Arbeit» zu organisieren, soweit sie nicht mit Enkel-Gaumen und dem Geduldsspiel des Einkaufens beschäftigt sind. Ein mustergültiger Pensionierten-Haussowjet «brachte den Hof in Ordnung, gab sich mit Kindern ab, kämpfte mit Rowdys und Säufnern» und ausserdem mit einem Fall unmoralischen Verhaltens eines professoralen Altersgenossen. Einen mustergültigen Pensionierten-Fabrikssowjet — «sie empfinden sich bis heute als Bestandteil des Kollektivs» — erwähnt der Artikel auch. Aber auch von der gesellschaftlichen Arbeit muss man sich ausruhen, wobei «dieses Problem sich als äusserst kompliziert und sogar unlösbar erweisen (kann)». Wenn man sich nicht lange vor der Pensionierung darauf vorbereitet. Wie bei Stucki.

Sowjetische Soziologen stellen fest, dass sich «vor allem die Zeit des ,Fern-Sehens' vergrössert»; gelesen werde kaum. Hobbygärtner überstehen die Pensionierung am besten. «Kontakte ausserhalb der Familie» sowie Tourismus wären grösste Hilfen, warum also nicht anfangen, Senioren-Klubs und Senioren-Kurorte einzurichten und den Anteil der Senioren am Tourismus zu erweitern. Bisheriges Hindernis: «Dass die Urlaubsschecks (System geschlossene Kollektivgesellschaft — HTD) nur unter den Arbeitenden verteilt werden. Und hauptsächlich — die nicht genügend vorbereitete öffentliche Meinung...» Sind wir uns einig, dass das Problem Mensch auch in dieser Altersstufe nicht kapitalismusbefriedigt ist?

HTD

Kindermanöver in den Winterferien

Während der jüngsten Winterferien fanden in der DDR wie jedes Jahr Kindermanöver unter der Betreuung von Militäreinheiten statt. Dieses Jahr standen sie unter dem Motto «Waffenbrüder — Klassenbrüder».

Wie Generalmajor Horst Brünner, stellvertretender Chef der Politischen Armee-Hauptverwaltung dazu ausführte, sollten sie vor allem dazu beitragen, «die Freundschaft und das Vertrauen der Pioniere (staatliche Kinderorganisation) zu den Soldaten der NVA (Nationale Volksarmee) und der Sowjetarmee noch enger zu gestalten».

Brünner hat sich auch allgemein für eine verstärkte Wehrerziehung der Kinder ausgesprochen. Im Organ der einheitlichen Kinderorganisation des Landes, dem «Pionierleiter», bezeichnete er es als notwendig, unter den Kindern «den Gedanken zu vertiefen, dass der Frieden um so gefestigter und stabiler sein wird, je stärker er auch bewaffnet und militärisch gesichert ist». Zu diesem Zweck soll den Kindern die «Unmenschlichkeit, Brutalität und Grausamkeit des Weltimperialismus» verdeutlicht werden. Auch müssten «Abscheu und Hass gegenüber dem Imperialismus und seinen Söldnern» geweckt werden.

Brünner forderte in diesem Zusammenhang ausserdem, dass die wehrerzieherische Arbeit unter den Kindern «noch integrierender» in den gesamten Tätigkeitsbereich der Lehrer, Erzieher

und der Kinderorganisationen selbst eingeordnet werden müsse. Ziel der Wehrerziehung sei es, die «moralische Haltung» der Kinder zum militärischen Auftrag weiter zu formen, und «Emotionen und Interessen zu wecken».

Die Kinderorganisation soll Brünner zufolge einen grösseren Beitrag als bisher zur Ausprägung des Wehrgedankens unter den Kindern leisten. Das geschehe unter anderem durch militärisch orientierte Arbeitsgemeinschaften wie zum Beispiel «Militärischer Modellbau», durch eine enge Zusammenarbeit mit der DDR-Armee, durch wehrsportliche Wettkämpfe und eben durch die «Pioniermanöver».

Die vormilitärische Gesellschaft für Sport und Technik (GST) will in diesem Jahr «noch grössere Anstrengungen» unternehmen, um die Jugend in der DDR kontinuierlich vormilitärisch auszubilden. Das kündigte der Vorsitzende des Zentralvorstandes der GST, Generalmajor Günther Teller, in Ost-Berlin an. Als Schwerpunkte der vormilitärischen Ausbildung der DDR-Jugend stellte Teller das Schiessen mit KK-Waffen, die physische Leistungssteigerung der Jugend und die Vorbereitung auf die Laufbahnen der DDR-Armee heraus. Ausserdem will die GST bei den Jugendlichen ein «stabiles sozialistisches Wehrbewusstsein entwickeln» und «ihre Bereitschaft und Fähigkeit fördern, aktiv im Interesse der Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes zu handeln».

iw